

EUROPAWISSENSCHAFTLICHE REIHE, BAND 8

Andrea Brait, Stefan Ehrenpreis, Stella Lange (Hg.)

Europakonzeptionen



Nomos

innsbruck university press
peer reviewed

EUROPAWISSENSCHAFTLICHE REIHE, BAND 8

Series Editors: Doris Dialer, Andreas Maurer, Heinrich Neisser



Nomos

innsbruck university press
peer reviewed

■ universität
■ innsbruck

Andrea Brait, Stefan Ehrenpreis, Stella Lange (Hg.)

Europakonzeptionen

Andrea Brait

Institut für Zeitgeschichte / Institut für Fachdidaktik, Universität Innsbruck

Stefan Ehrenpreis

Institut für Geschichtswissenschaften und Europäische Ethnologie, Universität Innsbruck

Stella Lange

Institut für Romanistik, Universität Innsbruck

Diese Publikation wurde mit finanzieller Unterstützung der Europäischen Kommission im Rahmen des Projekts Democracy and Parliamentary Involvement in EU Trade policies, kurz DEPATRA, (Projektnummer 600517-EPP-1-2018-1-AT-EPPJMO-Chair) des Jean-Monnet-Chairs von Prof. Dr. Andreas Maurer (Universität Innsbruck), des Dekanats der Philosophisch-Historischen Fakultät der Universität Innsbruck, des FSP Kulturelle Begegnungen – Kulturelle Konflikte sowie des Vizerektorats für Forschung der Universität Innsbruck gedruckt.

Co-funded by the
Erasmus+ Programme
of the European Union



© *innsbruck university press*, 2020

Universität Innsbruck

1. Auflage

Alle Rechte vorbehalten.

Umschlagbild: Johannes Trager

www.uibk.ac.at/iup

www.nomos.de

innsbruck university press ISBN 978-3-99106-017-8

Nomos Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG ISBN 978-3-8487-7836-2

Inhalt

Stefan Ehrenpreis/Stella Lange/Andrea Brait Vorwort	7
Andrea Brait/Stefan Ehrenpreis/Stella Lange Forschungszugänge zu „Europa“ aus Sicht der Geistes- und Kulturwissenschaften. Eine Einleitung	9
Niels Grüne „[C]es heureux pays de l’Europe“. Freiheitsrechte und Herrschaftsteilhabe als Leitmotive im europäischen Selbstbild des 16. bis frühen 18. Jahrhunderts	49
Markus Debertol Sprachenvielfalt am Hof Maximilians I. zwischen universal-„europäischem“ Anspruch und praktischen Erfordernissen	71
Matthias Kaltenbrunner Autos für den Osten: Lokale Akteure, transnationale Netzwerke	87
Claus Oberhauser Auf dem Weg zu einem europäischen Geschichtsbewusstsein? Geschichtsdidaktische Überlegungen	109
Andrea Brait Konstruktionen von „Europa“ im Haus der europäischen Geschichte (Brüssel)	129
Jörg Meier Von der Sprachpflege in Deutschland zur Sprachkultur im vereinten Europa	151
Timo Heimerdinger/Konrad J. Kuhn Europäische Ethnologie – Zur Produktivität der offenen Europakonzeption einer akademischen Disziplin	169
Christine Engel/Andrea Zink „Von Lissabon bis Wladiwostok“: Russische Konzeptionen von Eurasien	191

Khalid El-Abdaoui	
Islam und Europa. Erinnerungsorte und Gedächtniskonstruktionen	207
Ursula Marinelli	
High or low? Die Karikatur als „Gegenentwurf“ zum europäischen Kunstbegriff	221
Stella Lange	
Ein theatrales Spiel mit Documentality. Vom Versuch, den Übergang vom „alten“ zum „neuen“ Europa auf der Bühne zu erzählen	247
Laurin Mackowitz	
Die Kluft zwischen Festung und Kap: Metaphern europäischer Identität im Kontrast	275
Autorinnen und Autoren	293

Vorwort

Stefan Ehrenpreis¹, Stella Lange², Andrea Brait³

¹ Universität Innsbruck, stefan.ehrenpreis@uibk.ac.at

² Universität Innsbruck, stella.lange@uibk.ac.at

³ Universität Innsbruck, andrea.brait@uibk.ac.at

Das 2018 an der Universität Innsbruck gegründete Forschungszentrum *Europakonzeptionen* ist aus der Zusammenarbeit von zahlreichen Innsbrucker Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern aus den beiden großen geisteswissenschaftlichen Fakultäten, der Philosophisch-Historischen und der Philologisch-Kulturwissenschaftlichen hervorgegangen. Ziel des Forschungszentrums, das organisatorisch dem Forschungsschwerpunkt *Kulturelle Begegnungen – kulturelle Konflikte* angehört, ist die Untersuchung der historischen und gegenwärtigen Vorstellungen über Europa sowie das Verhältnis von kontinentalen und nationalen Denkräumen. So beschäftigen wir uns mit langfristig wirkenden Bildern der Selbstvergewisserung Europas, mit nationalen Stereotypen und Vorurteilen der Europäerinnen und Europäer übereinander sowie mit dem Image und dem Wirken Europas in und mit der außereuropäischen Welt.

Das Anliegen und die Fragestellungen unseres Forschungszentrums waren Gegenstand einer Ringvorlesung im Wintersemester 2018/19, organisiert von den Herausgeberinnen und Herausgebern dieses Bandes, dessen Beiträge wir hier als erste, peer-review-Publikation des Forschungszentrums vorlegen. In diesem Rahmen möchten wir allen Gutachterinnen und Gutachtern ganz herzlich für ihre Unterstützung danken, die sie mit ihrem jeweiligen spezifischen Fachwissen in den interdisziplinären Band eingebracht haben.

Der Band versammelt Studien, die nach der theoretischen, thematisch-objektbezogenen oder methodischen Verwendungs- bzw. Interpretationsweise des Konzeptes „Europa“ fragen. In einer interdisziplinären Ausrichtung werden dabei historische und gegenwärtige geistes- und kulturwissenschaftliche Perspektiven in den Blick genommen. Der Band bietet damit sowohl Einblicke in einzelne fachspezifische Fragen zum Thema „Europa“ als teilweise auch Überblicksdarstellungen in Bezug auf spezifische Forschungsfragen zu „Europa“. Er liefert Mosaiksteine zu dem bis heute nicht klar umgrenzten Begriffsfeld „Europa“ und dessen Verwendung in der wissenschaftlichen und außerwissenschaftlichen Literatur.

Wir können kaum beanspruchen, ein Gesamtbild zu entwerfen, aber doch deutliche Hinweise auf Problemhorizonte und Ansatzpunkte für zukünftige Reflexionen des teilweise überbordenden Europadiskurses bieten. Unsere ausführliche Einleitung versucht, die Erträge der Beiträge in einen größeren Kontext der kulturwissenschaftlichen Europaforschung einzubetten.

Wir danken allen Vortragenden der damaligen Ringvorlesung sowie den hier versammelten Beiträgerinnen und Beiträgern für den interdisziplinären Austausch, den sie angestoßen haben und v. a. auch für die vielen neuen Einsichten in das viel verwendete, und doch oft so unscharf konturierte „Europa“.

Ein großes Dankeschön möchten wir auch den Reihenherausgeberinnen und -herausgebern übermitteln, allen voran Prof. Heinrich Neisser, der die Publikationsidee von Anfang an sehr engagiert unterstützt hat, sowie Prof. Andreas Maurer und Frau Dr. Doris Dialer für die Aufnahme in die Europawissenschaftliche Reihe. Dem Verlag der Universität Innsbruck sind wir für die gute Kooperation ebenso dankbar sowie den stets hilfsbereiten Vermittlerinnen Frau Holzner und Frau Palli.

Schließlich sei unseren unverzichtbaren Förderinnen und Förderern gedankt: dem Innsbrucker Forschungsschwerpunkt *Kulturelle Begegnungen – kulturelle Konflikte*, dem Dekanat der Philosophisch-Historischen Fakultät sowie dem Vizerektorat für Forschung der Universität Innsbruck.

Zum Gelingen des Bandes hat unsere studentische Mitarbeiterin Sabrina Pilsinger durch ihre Hilfe bei der Manuskriptherstellung wesentlich beigetragen, für die ihr herzlich gedankt sei.

Für das Forschungszentrum *Europakonzeptionen* im Juli 2020

Stefan Ehrenpreis, Stella Lange und Andrea Brait

Forschungszugänge zu „Europa“ aus Sicht der Geistes- und Kulturwissenschaften

Eine Einleitung

Andrea Brait¹, Stefan Ehrenpreis², Stella Lange³

¹ Universität Innsbruck, andrea.brait@uibk.ac.at

² Universität Innsbruck, stefan.ehrenpreis@uibk.ac.at

³ Universität Innsbruck, stella.lange@uibk.ac.at

Europa und das Europäische sind Gegenstand zahlreicher wissenschaftlicher Forschungsdisziplinen und -strategien. Zwar lässt sich dieses Interesse an Europa weit in die Geschichte zurückverfolgen; die Anzahl an Texten, die sich mit Fragen zu Europas Kulturen und ihren Gemeinsamkeiten und Unterschieden innerhalb von Nationen beschäftigen, ist mit dem Ende des Zweiten Weltkrieges, der Gründung der damaligen Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft (EWG) und der seit den 1950er-Jahren zunehmenden Europaorientierung in den Geistes- und Kulturwissenschaften jedoch exponentiell gestiegen. Nicht zuletzt hat die Wissenschaftsförderung der EU-Kommission zur Attraktivität europäischer Themen beigetragen, u. a. durch die Einrichtungen des Europäischen Hochschulinstituts in Florenz, die Jean-Monet-Professuren an europäischen Universitäten und durch die Initiierung aktueller Programme zur Forschungsförderung wie „Horizon 2020“. Ein anderer wichtiger Effekt resultiert jedoch auch aus einem übergreifenden Mentalitätswandel: Die Haltung der Europäerinnen und Europäer zur Welt hat sich von der Perspektive einer beherrschenden Zivilisationsmacht um 1900 zu der Erkenntnis gewandelt, nur noch eine wirtschaftlich und politisch beschränkt selbstbestimmte Region der Welt zu sein. Die Bedeutung anderer Weltregionen zu respektieren und den Führungsanspruch anderer zu berücksichtigen, hat zu einer Neubewertung der Rolle Europas in der Welt geführt, die auf das Selbstbild zurückwirkt.

Unser Band bemüht sich, diese Entwicklungen einzubeziehen, die Zugänge der verschiedenen Fächer – zumeist exemplarisch – darzulegen und die Wirkungen zum Gesamtertrag zu bewerten. Die Auffassung, dass „Europaforschung prinzipiell interdisziplinär angelegt“¹ sei, gehört zu den Grundvoraussetzungen dieses Bandes und auch unseres Forschungszentrums.² Was Europa ist und was darunter verstanden wurde, entzieht sich einer eindeutigen Definition,

¹ Florian Greiner, Die Pluralisierung eines imaginierten Raums – Herausforderungen der zeithistorischen Europaforschung, in: *Zeitschrift für Staats- und Europawissenschaften* 14 (2016), Nr. 4, S. 545–564, hier S. 551.

² Vgl. Universität Innsbruck, Forschungszentrum Europakonzeptionen, [<https://www.uibk.ac.at/fz-europakonzeption/>], eingesehen 30.7.2020.

weil Begriff und Gegenstand bis in die Gegenwart ständigem Wandel unterliegen. Forschungspragmatisch folgt unser Band der wegweisenden Definition von Wolfgang Schmale: „Europa ist da, wo Menschen von Europa reden und schreiben [...], wo Menschen Europa imaginieren und visualisieren, wo Menschen in Verbindung mit dem Namen und dem Begriff Europa Sinn und Bedeutung konstituieren.“³ Eine vollständige Darstellung der Europabezüge der in diesem Band beteiligten Disziplinen ist allerdings nicht möglich. Wir konzentrieren uns daher auf Forschungswege und Kontroversen aus zwei der in unserem Forschungszentrum besonders stark vertretenen Disziplinengruppen: der Geschichts- sowie der Literatur- und Kulturwissenschaften. In drei Teilen zur Entwicklung des Europabildes in der Neueren Geschichte, in der Zeitgeschichte und in den Literatur- und Kulturwissenschaften spannen wir einen Rahmen, in den wir die Einzelbeiträge des Bandes einordnen, aber auch größere Entwicklungslinien und Fragestellungen andeuten.

1. Die Erforschung von Herkunft und Entwicklung Europas im 19. und 20. Jahrhundert: Geschichtswissenschaftliche Positionen

Eine kulturwissenschaftliche Erforschung Europas, der sich auch dieser Band verpflichtet fühlt, ist älter als oft angenommen. Wie immer man den Kulturbegriff definieren mag – er war stets selbst Gegenstand von Wandlungen, die mit den Phasen der Selbstvergewisserung Europas einhergingen. Im Zeitalter der Aufklärung entstand die Anschauung, Europa sei der eigentliche Hort von Kultur, der den Fortschritt zur Freiheit garantiere. Europa schien mehr als andere Weltkulturen die Ziele der Menschheitsgeschichte im Licht von Rationalität und individueller Selbstbestimmung voranzutreiben, wie es Voltaire oder Schläzer beispielhaft beschrieben.⁴ Gleichzeitig bahnte sich eine ganz andere Perspektive an: Der Topos vom „edlen Wilden“ beschrieb den Gegenentwurf zu einer europäischen Zivilisation, die im Gehäuse von gesellschaftlichen Rollenbildern, sozialen Ungleichheiten und Konsumorientierung zu ersticken schien.⁵ Gleichwohl war sich die aufgeklärte *res publica literaria* darin einig, Europa als einen Kulturraum anzusehen, dessen Grenzen vor allem nach Osten hin zwar unbestimmt blieben, dessen weltanschaulich-politische Grundkonzeption aber mit einem überkonfessionell verstandenen Christentum und den politischen und gesellschaftlichen Ordnungsmodellen einer moderaten und milden Fürstenherrschaft wichtige Gemeinsamkeiten aufwies. Dieses

³ Wolfgang Schmale, *Geschichte Europas*, Wien-Köln-Weimar 2000, S. 14.

⁴ Vgl. etwa Brigitte Winklehne (Hrsg.), *Voltaire und Europa. Der interkulturelle Kontext von Voltaires „Correspondance“*, Tübingen 2006; August Hermann Schläzer, *Weltgeschichte für Kinder*, Neudruck der Ausgabe 1784, Göttingen 2009.

⁵ Dazu immer noch lesenswert: Ulrich im Hof, *Europa in der Aufklärung*, München 1982; Urs Bitterli, *Die „Wilden“ und die „Zivilisierten“*, München 1992.

Europabild der Aufklärung war im Laufe des späten 17. Jahrhunderts als *common sense* gegen Politikmodelle der Tyrannei und Willkürherrschaft entstanden, die, wie es Niels Grüne in seinem Beitrag schildert, vor allem in Asien verortet wurden. Daher erschienen vielen gelehrten Zeitgenossen wenige Jahrzehnte später die Eroberungen Napoleons als Wiederkehr des Römischen Reiches oder des Frankenreiches Karls des Großen. Die politisch-militärischen Veränderungen erinnerten an ältere Hegemoniemodelle unter Verstoß gegen die als europäisch verstandenen Prinzipien pluraler und zunehmend bürgerlicher Partizipation an der politischen Ordnung. Diese Opposition erfuhr eine Stärkung durch die antinapoleonischen Bewegungen, die als nationale Ideologien gegen die universale Hegemonie antraten. Die Idee der Nation schuf allerdings ein Spannungsverhältnis zum älteren, kulturell und vornational geprägten europäischen Selbstverständnis. Ihr Ordnungsentwurf konnte sich dabei ebenfalls auf einen älteren Diskurs über nationale Eigenheiten oder Zuschreibungen beziehen, die Bilder jedes europäischen Volkes bei seinen Nachbarn zum Gegenstand hatten. Stereotype übereinander und andere auf nationale Mentalitätsunterschiede zielende Narrative waren schon seit der Zeit um 1500 verbreitet, wie Markus Debertol in seinem Beitrag aufzeigt. Sie wurden um 1800 mit politischen Bildern von Nationen zusätzlich aufgeladen und rückten die Fragen europäischer Gemeinsamkeiten eher in den Hintergrund.⁶ Stattdessen beherrschte im 19. Jahrhundert ein außenpolitischer Kampf um Vormachtstellungen, wirtschaftliche Vorteile und den Anteil am wachsenden kolonialen Einfluss in der Welt das Verhältnis der europäischen Nationalstaaten gegeneinander.

Diese politischen Großentwicklungen hatten Konsequenzen für die Selbstvergewisserung der europäischen Intellektuellen und der öffentlichen Meinung vor der eigenen Geschichte. Die moderne Geschichtswissenschaft entstand in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts in engem Kontext mit der nationalstaatlichen Entwicklung in vielen Ländern Europas. Die universitäre und auch die in gelehrten Vereinigungen betriebene Geschichtswissenschaft widmete sich vorwiegend der regionalen und nationalen Erinnerungskultur der Antike und des Mittelalters, v. a. aber der intensiven, methodisch ausgefeilten Quellenforschung.⁷ Bis zur Jahrhundertmitte lieferten nur wenige Wissenschaftler Beiträge zu einer gesamteuropäischen Perspektive. Historiker, wie Ludwig van Heeren, die sich mit europäisch-vergleichenden Fragen oder mit internationaler Beziehungsgeschichte beschäftigten, taten dies typischerweise unter Hinwendung zur neuzeitlichen Geschichte des 16. bis 18. Jahrhunderts, also mit der Epoche, die seit den 1950er-Jahren als Frühe Neuzeit (bzw. „Early Modern“ oder „L’histoire moderne“) bezeichnet wird.⁸ Einen umfassenden Anspruch entwickelte Leopold von Ranke, einer der

⁶ Vgl. auch Monika Flacke (Hrsg.), *Mythen der Nationen. Ein europäisches Panorama*, Berlin 1998.

⁷ Vgl. Wolfgang Hardtwig, *Über das Studium der Geschichte*, München 1994.

⁸ Rudolf Vierhaus (Hrsg.), *Frühe Neuzeit – Frühe Moderne? Über die Vielschichtigkeit von Übergangsprozessen*, Göttingen 1992.

Begründer der modernen Geschichtswissenschaft, der noch im hohen Alter eine auf den Westen beschränkte „Weltgeschichte“ in 16 Bänden (1881–1888) vorlegte.⁹

Untersuchungsgegenstände des 19. Jahrhunderts zur transnationalen europäischen frühneuzeitlichen Geschichte waren die Staatenbeziehungen, aber besonders die konfessionellen Kämpfe des 16. und 17. Jahrhunderts, die seit Rankes monumentalen Werken als Triebfedern der Geschichte des europäischen Staatensystems galten.¹⁰ Im Bereich der mittelalterlichen Geschichte öffnete sich die Forschung im frühen 20. Jahrhundert unter dem Einfluss der französischen Wirtschafts- und Sozialgeschichte um die Zeitschrift „Annales“ (Ernest Labrousse u. a.) einer gesamteuropäischen Gesellschaftsgeschichte.¹¹ Die Mediävistik rückte aber von ihrer nationalistischen Rückbindung nur langsam ab (und wurde wieder zurückverwandelt in der Zeit des Nationalsozialismus). Die immer stärker in den Vordergrund politischer Debatten gerückte moderne Geschichte Europas im 18. und 19. Jahrhundert wurde nationalen Perspektiven zugeordnet oder als Imperien Geschichte für die Überhöhung der eigenen Erinnerungskultur und des imperialistischen Gedankens prägend, Letzteres vor allem in Großbritannien. Die erbitterten konfessionellen Gegensätze, die auch die Geschichtswissenschaften in allen europäischen Ländern beeinflussten, setzten zusätzliche historiographische Trennlinien.¹²

Um 1900 etablierte sich zwar eine epochenübergreifende vergleichende Perspektive auf die Geschichte Europas, allerdings oft nur bei Außenseitern des Faches, da überall die Nationalgeschichtsschreibung dominierte. Besonders bemerkenswert ist der Sozial- und Verfassungshistoriker Otto Hintze, dessen *Vergleichende Verfassungsgeschichte Europas* aber unvollendet blieb. Hintze beschrieb die politischen Verfassungsstrukturen seit dem Mittelalter als eine ständige Auseinandersetzung um das Verhältnis von Krongewalt und Ständen und zeichnete die unterschiedlichen nationalen Entwicklungen in einer vergleichenden Perspektive nach.¹³ Die Rezeption seiner Studien findet sich insbesondere bei dem deutschen Staatsrechtler Carl Schmitt, der in seinem in der NS-Zeit entstandenen Werk „Land und Meer“ den Vergleich zur Herausarbeitung zweier unterschiedlicher europäischer Modelle von Herrschaft nutzte.¹⁴ Europa sei seit der Frühen Neuzeit geteilt: Den Nationen, die sich dem Freihandel auf den Ozeanen verpflichteten und ein parlamentarisches System etablierten, standen die

⁹ Vgl. Ulrich Muhlack, Leopold von Ranke (1795–1886), in: Lutz Raphael (Hrsg.), *Klassiker der Geschichtswissenschaft*, Bd. 1, München 2006, S. 38–63.

¹⁰ Wolfgang Mommsen (Hrsg.), *Leopold von Ranke und die moderne Geschichtswissenschaft*, Stuttgart 1988.

¹¹ Peter Burke, *Die Geschichte der Annales. Die Entstehung der neuen Geschichtsschreibung*, Berlin 2004.

¹² Als Überblick: Lutz Raphael, *Geschichtswissenschaft im Zeitalter der Extreme. Methoden, Theorien und Tendenzen von 1900 bis zur Gegenwart*, 2., durchgesehene Auflage, München 2010.

¹³ Zu seinem Werk herausragend: Wolfgang Neugebauer, *Otto Hintze. Denkräume und Sozialwelten eines Historikers in der Globalisierung 1861–1940*, Paderborn 2015.

¹⁴ Carl Schmitt, *Land und Meer*, Leipzig 1944.

Landimperien gegenüber. Sie konzentrierten sich auf die Kolonisation des europäischen Agrarlandes und folgten einem völkisch-homogenen politischen Verständnis, das Ordnungsmodelle einer ständisch gegliederten und monarchisch geführten Gesellschaft vorsah. Das Schmitt'sche dichotomische Modell der neueren Geschichte Europas lässt sich daher auch als Legitimation einer erneuerten Führerherrschaft verstehen. Den Folgewirkungen dieser Sicht auf die europäische Geschichte, aber auch der Kritik an diesem dichotomischen Modell und dessen Logik, hat die Forschung der letzten 20 Jahre vielfach den Boden entzogen, insbesondere die neuere Imperienforschung.

In der Zwischenkriegszeit wandten sich zahlreiche Intellektuelle wieder der Frage nach den Gemeinsamkeiten Europas zu, die sie nun v. a. geistesgeschichtlich untersuchten. Nach der Zerstörung der bürgerlichen Gesellschaft durch den Ersten Weltkrieg suchte man so den Weg einer neuen Selbstvergewisserung in dem, was man als geistige Wurzeln Europas auffasste, die scheinbar durch Machtstreben und Wirtschaftskonkurrenz nicht korrumpierbar waren. Über die genauen Inhalte dieser geistigen Wurzeln war man sich jedoch keineswegs einig.¹⁵

Eine wichtige Wegmarke zum Geist des modernen Europa markiert das Werk von Paul Hazard.¹⁶ Er richtete den historischen Fokus auf die Zeit der Aufklärung, die er als bestimmende gesamteuropäische Geisteshaltung bis in seine eigene Gegenwart interpretierte. Damit befand er sich im Gegensatz zu den mitteleuropäischen „Abendland“-Ideen – beispielsweise des einflussreichen Eugen Rosenstock-Huessy, der Europas Gemeinsamkeiten eher in christlich-katholischen Haltungen sah, die er bis zur Reichsbildung Karls des Großen zurückführte.¹⁷ Die „Abendland“-Denker, die sich in der Zeitschrift *Hochland* versammelten, sahen in einer Rückbesinnung auf christliche Werte eine denkbare Antwort auf die sozialen Fragen der Industriegesellschaft.

Bei dieser Suche nach katholischen Traditionen entwickelte sich insbesondere Österreich zu einem Hort geistesgeschichtlich orientierter Autoren. Das Werk des Wiener Kulturhistorikers und Literaten Egon Friedell sammelte eine Fülle von Einzelbeobachtungen sozialer, kultureller

¹⁵ Zum historiographischen Kontext: Lutz Raphael, Die „Neue Geschichte“ – Umbrüche und Neue Wege der Geschichtsschreibung in internationaler Perspektive (1880–1940), in: Wolfgang Küttler/Jörn Rüsen/Ernst Schulin (Hrsg.), *Geschichtsdiskurs*, Bd. 4: Krisenbewußtsein, Katastrophenerfahrungen und Innovationen 1880–1945, Frankfurt a. M. 1997, S. 51–89.

¹⁶ Paul Hazard, *La Crise de la conscience européenne: 1680–1715*, Paris 1935 (dt. Ausgabe 1947); Ders., *La Pensée européenne au XVIIIe siècle, de Montesquieu à Lessing*, Paris 1946.

¹⁷ Eugen Rosenstock-Huessy, *Die europäischen Revolutionen und der Charakter der Nationen*, Jena 1931. Siehe zu dieser Auffassung europäischer Geschichte: Dagmar Pöpping, *Abendland. Christliche Akademiker und die Utopie der Antimoderne 1900–1945*, Berlin 2002. Ähnlich, wenn auch mehr aus rechtskonservativer als katholischer Haltung der Abgesang auf die Weltgeltung Europas bei Hans Freyer, *Weltgeschichte Europas*, Wiesbaden 1948.

und geistiger Entwicklungen Europas.¹⁸ Nach 1945 bilden die Werke von Heinz Gollwitzer und Friedrich Heer eine späte Frucht dieses Bildes von Europa als Ort fundamentaler geistiger Auseinandersetzungen zwischen Religion und Aufklärung.¹⁹

Gleichzeitig mit diesen Grundlagendiskussionen entwickelten sich aus der differenzierter gewordenen Staatenwelt nach 1918 auch neue Fragestellungen nach der Regionalisierung Europas sowie nach der Bedeutung einzelner Teile des Kontinents für Gesamteuropa. Die Regionalisierung wurde als Gegenentwurf zum vorherrschenden nationalen Geschichtsbild verstanden. Angeregt durch die „Mitteleuropa“-Diskussion nach der Auflösung der Habsburgermonarchie, wie sie seit Friedrich Naumanns gleichnamigen Buch von 1915 und der 1922 gegründeten politischen Paneuropa-Bewegung Richard Coudenhove-Kalergis bezeichnet wurde, entwickelten sich historiographische Versuche, Europa als Kompositum unterschiedlicher Regionen mit eigenständigen Mentalitäten und Kulturen zu verstehen.

Der polnische Historiker und Diplomat Oskar Halecki hob seit den späten 1920er-Jahren die besondere Rolle Osteuropas hervor und begründete die Erforschung dieser Großregion als eigenständigen Gegenstand, ausgehend von der Geschichte der polnisch-litauischen Union und ihrer kulturellen Wirkungen auf die Nachbarreiche.²⁰ Osteuropa verstand er jedoch keineswegs als autonome, auf sich selbst fixierte Einheit, sondern als Bestandteil einer gesamteuropäischen Vielfalt.

Größere Wirkungen entfalteten diese historiographischen Tendenzen erst wieder nach den Zäsuren des Nationalsozialismus und des Zweiten Weltkrieges. Die nationalsozialistisch orientierte deutsche Geschichtswissenschaft entwarf mit der „Ost-“ und der „Westforschung“ ein imperialistisches Geschichtsbild, das die in den 1920er-Jahren entstandene Kulturraumforschung mit einer Großraumideologie auflud und die Geschichte Europas vorwiegend geopolitisch interpretierte.²¹

¹⁸ Egon Friedell, *Kulturgeschichte der Neuzeit. Die Krisis der europäischen Seele von der Schwarzen Pest bis zum Weltkrieg*, 3 Bände, München 1927–1931.

¹⁹ Heinz Gollwitzer, *Europabild und Europagedanke. Beiträge zur deutschen Geistesgeschichte des 18. und 19. Jahrhunderts*, München 1951. Vgl. Hans-Christof Kraus, Heinz Gollwitzer (1917–1999), in: Heinz Duchhardt/Malgorzata Morawiec/Wolfgang Schmale/Winfried Schulze (Hrsg.), *Europa-Historiker. Ein biographisches Handbuch*. Bd. 2, Göttingen 2007, S. 295–321; Friedrich Heer, *Europäische Geistesgeschichte*, Stuttgart 1953. Zu Heer: Richard Faber/Sigurd Paul Scheichl (Hrsg.), *Die geistige Welt des Friedrich Heer*, Wien 2008.

²⁰ Das Hauptwerk ist Oskar Halecki, *Borderlands of Western Civilization. A History of East Central Europe*, New York 1952. Vgl. aber auch Ders., *The Limits and Divisions of European History*, London 1950. Zu Person und Werk siehe Malgorzata Morawiec, Oskar Halecki, in: Heinz Duchhardt (Hrsg.), *Europa-Historiker. Ein biographisches Handbuch*, Bd. 1, Göttingen 2006, S. 215–239.

²¹ Aus der mittlerweile kaum noch zu überschaubaren Literatur sei stellvertretend verwiesen auf Karen Schönwälder, *Historiker und Politik. Geschichtswissenschaft im Nationalsozialismus*, Frankfurt a. M.-New York 1996; Ingo Haar, *Historiker im Nationalsozialismus. Deutsche Geschichtswissenschaft und der*

2. Wandel von geschichtswissenschaftlichen Positionen in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts

Die Geschichtswissenschaft löste sich nach 1945 erst langsam von den älteren nationalstaatlichen Prämissen und rückte erst spät transnationale Muster in den Mittelpunkt. Diese Neuorientierung war Frucht wachsender Skepsis gegenüber der Dominanz national- und machtsstaatlicher Perspektiven, die in nationalkonservativen Kreisen der deutschen Geschichtswissenschaft lange überwog, wie das Beispiel von Gerhard Ritter zeigt.²² Aus dieser kritischen Haltung erwuchs jedoch keineswegs automatisch eine Erarbeitung europäischer Perspektiven. Vielmehr erneuerte sich in den 1950er-Jahren oft die Konzentration auf die Nationalgeschichte: in Deutschland durch die zeitgeschichtliche Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus, in Frankreich und England durch eine historiographische Legitimation der eigenen Imperien mit den Mutterländern als Fokus der Erzählung.²³ Erst die Dekolonisierung um 1960, der gesellschaftliche Wandel zu Konsumgesellschaft und Sozialstaat sowie der europäische Einigungsprozess warfen neue Fragen nach europäischen Gemeinsamkeiten auf, die die Wirtschafts- und Gesellschaftsgeschichte wesentlich stärker betonten als Staat und Politik. Dies traf auch auf die sich entwickelnde marxistische Geschichtsschreibung in der DDR und den osteuropäischen Staaten zu und ermöglichte langfristig einen Dialog west- und osteuropäischer Wissenschaft, der seinen Höhepunkt allerdings erst kurz vor Ende des West-Ost-Konflikts erreichte.

Einen Erfolg der Europäisierung deutschsprachiger geschichtswissenschaftlicher Fragestellungen stellt das Großprojekt des *Handbuchs der Europäischen Geschichte*, herausgegeben von Theodor Schieder seit den 1960er-Jahren, dar.²⁴ Die Schwäche des Sammelwerks liegt jedoch in seiner rein additiven Zusammenschau europäischer Nationalgeschichten, die den Schwerpunkt der Bände bilden. Den Versuch, Gemeinsamkeiten, gegenläufige Tendenzen oder transnationale Beziehungen in den Mittelpunkt zu stellen, sucht

,Volkstumskampf im Osten, Göttingen 2000; Burkhard Dietz/Helmut Gabel/Ulrich Tiedau (Hrsg.), *Griff nach dem Westen. Die „Westforschung“ der völkisch-nationalen Wissenschaften zum nordwesteuropäischen Raum (1919–1960)*, 2 Bände, Münster 2003.

²² Christoph Cornelißen, Gerhard Ritter. *Geschichtswissenschaft und Politik im 20. Jahrhundert*, Düsseldorf 2001.

²³ Vor allem das britische Beispiel, siehe Michael Bentley, *Shape and Pattern in British Historical Writing, 1815–1945*, in: Daniel Wolf (Hrsg.), *The Oxford History of Historical Writing, Vol. 4: 1800–1945*, Oxford 2011, S. 204–224.

²⁴ Theodor Schieder (Hrsg.), *Handbuch der europäischen Geschichte*, 7 Bd., Stuttgart 1976–1987. Die Beiträge des umfangreichen Handbuchs wurden fast ausschließlich von deutschen Spezialisten der jeweiligen Staatsgeschichte verfasst, was plurale Perspektiven und die internationale Rezeption des Handbuchs erheblich behinderte. Eine Übersetzung des Werkes in andere europäische Sprachen erfolgte nicht. Theodor Schieder war in der Zeit des Dritten Reiches als junger Wissenschaftler selbst in der nationalsozialistischen Ostforschung engagiert gewesen.

man hier vergebens. In einem Vorwort zum Gesamtwerk formulierte Theodor Schieder 1976 knapp die Leitlinien des Handbuchs.²⁵ Nicht die Geographie, sondern die Verbindung von kulturellen, religiösen und politischen Faktoren schufen seit der Entstehung Europas aus dem Erbe der Antike Gemeinsamkeiten, die jedoch bis in die Gegenwart – so Schieder – einem ständigen Wandel unterworfen waren. Er nennt aber auch schon den „gemeinsamen Haß“, der Europa auf Grund von Kolonialismus und Imperialismus entgegenschlägt, als ein gemeinsames Erbe der Europäischen Geschichte, das sich in Form einer differenzierteren Kritik in den späteren *Postcolonial Studies* niederschlug.²⁶ Was die „innere Substanz“ Europas ausmache, sei jedoch in der gelehrten Welt umstritten, Einigkeit bestehe höchstens in der Zuweisung von historischer Bedeutung an das Römische Reich. Grundzug der Europäischen Geschichte sei nach Ansicht vieler Historikerinnen und Historiker der Nachkriegsgeneration v. a. die Vielfalt der politischen Herrschaftsformen und -verhältnisse, verstärkt durch die sich auseinanderentwickelnden Sprachen. Europäische Geschichte, so Schieder, sei seit dem Auseinanderbrechen des Reiches Karls des Großen von politischer Differenzierung und Partikularisierung gekennzeichnet und bleibe es bis in die Gegenwart. Zwar sei die Lateinische Christenheit durch eine eigentümliche Institutionalisierung und Politisierung der Kirche bestimmt gewesen, aber der griechisch-byzantinische Kulturkreis habe auch die westlichen Länder erheblich beeinflusst, sodass die Gesamtbezeichnung „Abendland“ durchaus eine Berechtigung habe.

An von Historikerinnen und Historikern erfassten Gemeinsamkeiten Europas nennt Schieder²⁷: Ritter- und Mönchtum, Lehenswesen und den kulturellen Austausch über Sprach- und Volksgrenzen hinweg. Seit der Neuzeit, zumal seit der Aufklärung, käme schließlich die Orientierung an Wissenschaft und technischer Zivilisation hinzu. Sie habe sich in einem langen Prozess der Rationalisierung (Grundlagen im Christentum und der Naturvorstellung) als Grundlage des Weltverständnisses herauskristallisiert wie in keiner anderen Weltkultur. Die Entstehung des frühneuzeitlichen bürokratischen Staates sowie die Idee der modernen Demokratie mit Gleichheitsgrundsatz gelten als weitere europäische Erfindungen. Obwohl seit dem 13. Jahrhundert immer auch Ideen eines politisch geeinten Gesamteuropa existiert hätten, setzte sich im 19. Jahrhundert das Prinzip des Nationalen durch, u. a. mit staatlich sanktionierten Hochsprachen.²⁸ Die Europäische Kultureinheit im Austausch habe sich seitdem durch Sprachenzersplitterung und nationale Politiken verdunkelt.

²⁵ Theodor Schieder, Vorwort zum Gesamtwerk, in: Theodor Schieder (Hrsg.), *Handbuch der Europäischen Geschichte*, Band 1, Stuttgart 1976, S. 21.

²⁶ Ebd., S. 2.

²⁷ Ebd., S. 3 f. Die Formulierungen Schieders können als weit verbreitete Perspektiven der Geschichtswissenschaft in der westlichen Welt auf die europäischen Traditionen verstanden werden.

²⁸ Ebd., S. 6–9.

Das Handbuch reproduziert diese Entwicklung zum Nationalstaat schon in der Gliederung: Die einzelnen Beiträge sind der Geschichte der europäischen Nationen gewidmet, ohne einer Zusammenschau oder Fragen der transnationalen Verbindungen nachzugehen. Diese Schwäche, die Geschichte Europas insbesondere in seinen Nationalgeschichten zu suchen, ist bis in die Gegenwart in Überblickswerken zur Geschichte der Neuzeit spürbar. Einen etwas anderen Weg schlug das etwa zeitgleich erschienene sechsbändige *Handbuch der Europäischen Wirtschafts- und Sozialgeschichte* ein, das jeder Periode der Wirtschaftsentwicklung ein strukturgeschichtliches Kapitel mit europaweiten Tendenzen voranstellt. Hier wird auch dem Handel als transnationalem Mittler der europäischen Beziehungen ein knapper Raum eingeräumt, aber dessen Bedeutung zu wenig gewürdigt. Die Hauptkapitel sind getrennt voneinander beschriebenen nationalen Entwicklungen gewidmet.²⁹ Die Dominanz der Strukturgeschichte führte in diesen beiden publizistischen Großprojekten zur deutlichen Ausweitung der Geschichtsschreibung auf europäische Themen, ohne allerdings die Grenzen nationaler Geschichtsdarstellungen konsequent zu überwinden – vielfach wurden diese sogar zementiert.

In den Jahren nach 1989 förderten der sogenannte Fall des Eisernen Vorhangs und die Erweiterung der Europäischen Union eine Reihe von Verlagsprojekten, die die Fragen nach Gemeinsamkeiten in der europäischen Geschichte neu stellten. Das von Jacques Le Goff initiierte europäische Kooperationsprojekt *Europa bauen* mehrerer großer geisteswissenschaftlicher Verlage, unter deutscher Beteiligung von C. H. Beck, behandelte einzelne Fragen europäischer Geschichte in vergleichenden Überblicksdarstellungen, unter Einschluss kulturwissenschaftlicher Ansätze und unter Verzicht auf epochale Grenzziehungen.³⁰ Immerhin bietet die Reihe einige Bände mit originellen transnationalen Perspektiven. So verspricht der Band des spanischen Historikers Fontana „eine kritische Revision der europäischen Geschichte“, behandelt aber vorwiegend das Mittelalter sowie das 16. Jahrhundert und spiegelt bekannte Entwicklungen europäischer Geschichte aus der Perspektive inner- und außereuropäischer sozialer Gruppen.³¹ Einen sachthemenatischen transnationalen Zugriff präsentierte der Band des französischen Historikers Michel Mollat über *Europa und das Meer*. Die Gliederung kombiniert europäische epochale und sozialhistorische Entwicklungen und bietet Perspektiven auf Phänomene wie Seefahrt, Schiffsbau, Bildung von Kaufmannschaften und eine Sozialgeschichte der Arbeit von Seeleuten.³²

²⁹ Vgl. Wolfram Fischer/Jan van Houtte/Hermann Kellenbenz (Hrsg.), *Handbuch der Europäischen Wirtschafts- und Sozialgeschichte*, 6 Bände, Stuttgart 1980.

³⁰ Es sind offenbar nicht alle geplanten Bände publiziert worden, wie ein Blick in die Reihenwerbung mit allen geplanten Titeln zeigt. Einige Bände beziehen sich überwiegend auf das Mittelalter, vgl. beispielsweise Franco Cardini, *Europa und der Islam. Geschichte eines Mißverständnisses*, München 2000.

³¹ Josep Fontana, *Europa im Spiegel. Eine kritische Revision der europäischen Geschichte*, München 1995.

³² Michel Mollat du Jourdin, *Europa und das Meer*, München 1993.

Als ein wichtiges deutschsprachiges Unternehmen folgte die Reihe *Europäische Geschichte* des Fischer Taschenbuchverlags ebenfalls einem ambitionierten Reihenplan und präsentierte neben epochalen Überblicken auch sachthematische Darstellungen. Die einer Epoche gewidmeten Bände folgten oft einer auf nationale Entwicklungen orientierten Darstellung mit vergleichenden Perspektiven.³³ Andere Bände behandelten spezifische Phänomene in einer übergreifenden europäischen Darstellung und zogen dazu Quellen aus verschiedenen europäischen Regionen heran.³⁴

Beide Reihen wurden mittlerweile abgeschlossen, ohne dass alle ursprünglich geplanten Bände realisiert wurden. Beide Publikationsreihen zeigen jedoch, dass seit den 1990er-Jahren die vormoderne Geschichte Europas neue Aufmerksamkeit fand und die nationalen Historiographien durch allgemein-europäische Perspektiven ergänzt und ältere, zum Teil bis in die Gegenwart hineinreichende Gemeinsamkeiten dargestellt wurden. Ähnlich kombinierte der Band zum vormodernen Europa der Reihe *Geschichte Europas* des Siedler Verlages struktur- und nationalgeschichtliche Überblicke.³⁵ In der angelsächsischen Geschichtsschreibung ist diese Frage nach europäischen Gemeinsamkeiten und Unterschieden, v. a. in den sozial- und kulturgeschichtlichen Entwicklungen, heute weit verbreitet.³⁶ Bei der Entwicklung zur internationalen Kongruenz mancher Frage- und Problemstellungen spielte für die europäische Historiographie das *Institut für Europäische Geschichte* in Mainz eine wichtige Rolle.³⁷ Schließlich haben aber auch außereuropäische Perspektiven auf die europäische Geschichte zugenommen, die den Blick auf die gemeinsame Rolle der Europäerinnen und Europäer in der Globalgeschichte schärften.³⁸

³³ Beispielsweise Luise Schorn-Schütte, *Konfessionskriege und europäische Expansion. Europa 1500–1648*, München 2010.

³⁴ Vgl. etwa Winfried Nippel, *Antike oder moderne Freiheit. Die Begründung der Demokratie in Athen und in der Neuzeit*, Frankfurt a. M. 2008; Olwen Hufton, *Frauenleben. Eine europäische Geschichte 1500–1800*, Frankfurt a. M. 2002.

³⁵ Heinz Schilling, *Die neue Zeit. Vom Christenheitseuropa zum Europa der Staaten, 1250–1750*, Berlin 1999.

³⁶ Vgl. etwa Mark Greengrass, *Christendom Destroyed. Europe 1517–1648*, London 2014; Tim Blanning, *The Pursuit of Glory. Europe 1648–1815*, London 2007; Hamish Scott/Brendan Simms (Hrsg.), *Cultures of Power in Europe during the Long Eighteenth Century*, Cambridge 2007; William A. Pelz, *A People's History of Modern Europe*, London 2016. Siehe für den deutschsprachigen Raum u. a. Michael Mitterauer, *Warum Europa? Mittelalterliche Grundlagen eines Sonderwegs*, München 2004; Wolfgang Reinhard, *Lebensformen in Europas. Eine historische Kulturanthropologie*, München 2006.

³⁷ Winfried Schulze/Corine Defrance, *Die Gründung des Instituts für Europäische Geschichte Mainz*, Mainz 1992. Unter dem Direktorat Heinz Duchhards, der zahlreiche Initiativen anstieß, gründete das Institut im Jahr 2000 das „Jahrbuch für Europäische Geschichte“.

³⁸ Stellvertretend für zahlreiche Publikationen sei besonders verwiesen auf Dipesh Chakrabarty, *Provincializing Europe. Postcolonial Thought and Historical Difference*, Princeton 2000. Siehe auch das amerikanische Projekt eines enzyklopädischen Zugriff auf die europäische Geschichte: Jonathan Dewald (Hrsg.), *Europe 1450 to 1789. Encyclopedia of the Early Modern World*, 6 Bände, New York 2004 (größtenteils amerikanische

In den 2000er-Jahren hat sich eine methodische Erweiterung der Perspektiven durch die Forschungsrichtung der *Histoire croisée* und der *Entangled History* ergeben.³⁹ In den methodischen Reflexionen transnationaler Geschichte, die diese Richtungen verfolgen, spielen Kreuzungspunkte, Verflechtungen und gegenseitige Beeinflussungen der europäischen Staaten und Nationen in der Geschichte eine Hauptrolle. Einen Schwerpunkt der bisherigen Untersuchungen bilden die gemeinsamen Bilder, die man voneinander und untereinander machte und die etwas über die europäischen Selbstreflexionen im historischen Wandel aussagen.⁴⁰ Die Fruchtbarkeit eines solchen Ansatzes zeigt der Beitrag von Niels Grüne im vorliegenden Band, der Selbst- und Fremdbeschreibungen auf die Wahrnehmung Europas im 17. und 18. Jahrhundert hin untersucht. Nach wie vor sind aber Beispiele einer in diesem Sinne transnational arbeitenden europäischen Geschichtsschreibung rar. Zwar finden sich gelegentlich Darstellungen von Kreuzungs- und Beziehungsgeschichten, aber Versuche zur Integration in ein Gesamtbild sind noch kaum erkennbar.⁴¹

3. Aktuelle zeitgeschichtliche Forschungszugänge

Hinsichtlich der aktuellen zeitgeschichtlichen Europaforschung kann zwischen Studien unterschieden werden, in denen bestimmte Ereignisse und Entwicklungen in einer europäischen Perspektive beleuchtet werden,⁴² und solchen, in denen Verflechtungen,

Mitarbeiterinnen bzw Mitarbeiter); John Merriman/Jay Winter (Hrsg.), *Europe 1789 to 1914. Encyclopedia of the Age of Industry and Empire*, 10 Bände, Farmington Hills 2006.

³⁹ Michael Werner/Bénédictine Zimmermann, Vergleich, Transfer, Verflechtung. Der Ansatz der *Histoire croisée* und die Herausforderung des Transnationalen, in: *Geschichte und Gesellschaft* 28 (2002), S. 607-636. Vgl. zu den methodischen Implikationen Agnes Arndt/Joachim C. Häberlen/Christine Reinicke (Hrsg.), *Vergleichen, verflechten, verwirren? Europäische Geschichtsschreibung zwischen Theorie und Praxis*, Göttingen 2011.

⁴⁰ Vgl. u. a. Wolfgang Schmale/Marion Romberg/Josef Köstlbauer (Hrsg.), *The language of continent allegories in Baroque Central Europe*, Stuttgart 2016.

⁴¹ Siehe etwa Frédéric Delouche (Hrsg.), *Das Europäische Geschichtsbuch. Von den Anfängen bis ins 20. Jahrhundert*, Stuttgart 1992 (auch Paris 1992). Dieses europäische Buchprojekt ist nicht nach Ländern eingeteilt, sondern nach europäischen Epochen, mit Schwerpunktsetzungen vom 15. bis zum 18. Jahrhundert. Eines der noch wenigen Beispiele für eine Umsetzung der Methodik der Verflechtungsgeschichte bei Rainer Babel, *Deutschland und Frankreich im Zeichen der habsburgischen Universalmonarchie 1500–1648 (Deutsch-französische Geschichte 3)*, Darmstadt 2005.

⁴² Martin Sabrow zeigte beispielsweise anhand des Gedenkens an den 17. Juni 1953 eine Verlagerung der Forschung auf regionale Aspekte einerseits und eine Einbindung in einen historischen Europäisierungstrend andererseits: „Von einem europäischen Narrativ her gedacht, tritt die enge Verbindung zwischen dem ostdeutschen Juniaufstand 1953 über die Erhebungen in Ungarn und Polen 1956 und den Prager Frühling 1968 bis zur Charta 77 und der polnischen Solidarność-Bewegung von 1980/81 hervor und erscheinen die Tage der Auflehnung in der DDR als erste Etappe auf dem Weg zu einer politischen Kultur des vereinten Europas, an dem

Vernetzungen und Integrationsprozesse hervorgehoben werden, also „Forschungen zur historischen Konstruktion des Raumes Europa“.⁴³ Europäische Perspektiven zu zentralen Ereignissen und Entwicklungen wurden zuletzt in den Jahren 2014–2018 mehrfach in Bezug auf den Ersten Weltkrieg diskutiert – oft noch mit stark nationaler Ausrichtung,⁴⁴ aber vielfach vergleichend, europäisch oder global perspektiviert,⁴⁵ während in den meisten Militärmuseen in Europa noch weit stärker die nationale Perspektive überwiegt.⁴⁶

Ulrike von Hirschhausen und Kiran Klaus Patel schlagen vor, zwischen Europäisierung als einem historischen Phänomen (wie die Entwicklung der EU) sowie Europäisierung als einem methodisch-analytischen Konzept zu unterscheiden.⁴⁷ Zahlreiche Studien konzentrieren sich auf Ersteres und diesbezüglich auf politikgeschichtliche Entwicklungen, wengleich beispielsweise Michael Gehler in seiner bereits mehrfach erweiterten Europa-Monographie seiner fast 700 Seiten starken, umfassenden und detailreichen Analyse des europäischen Integrationsprozesses nach 1945 eine knapp 70-seitige Auseinandersetzung mit Ursprüngen

der Osten gleichgewichtig beteiligt ist.“ Martin Sabrow, Nationalgeschichte und historische Europäisierung. Bemerkungen zum Gegenwartswandel der Geschichtsschreibung, in: Gian Enrico Rusconi/Hans Woller (Hrsg.), *Parallele Geschichte? Italien und Deutschland 1945–2000* (Schriften des Italienisch-Deutschen Historischen Instituts in Trient 20), Berlin 2006, S. 479–503, hier S. 491.

⁴³ Greiner, *Die Pluralisierung*, S. 546 f.

⁴⁴ „A European memory still remains political wishful thinking, rather than a proven, existing reality“, meint etwa Christine Cadot. Christine Cadot, *The Repression of the Great War in European Collective Memory*, in: Shanti Sumartojo/Ben Wellings (Hrsg.), *Nation, Memory and Great War Commemoration. Mobilizing the Past in Europe, Australia and New Zealand* (Cultural Memories 2), Oxford-Bern-Berlin-Bruxelles-Frankfurt a. M.-New York-Wien 2014, S. 259–272, hier S. 272. Vgl. dazu auch: Monika Fenn/Christiane Kuller (Hrsg.), *Auf dem Weg zu einer transnationalen Erinnerungskultur? Konvergenzen, Interferenzen und Differenzen der Erinnerung an den Ersten Weltkrieg im Jubiläumsjahr 2014*, Schwalbach/Ts. 2016. Zu den nationalen Ausrichtungen der Zeitgeschichtsforschungen in Europa vgl. Alexander Nützenadel/Wolfgang Schieder (Hrsg.), *Zeitgeschichte als Problem. Nationale Traditionen und Perspektiven der Forschung in Europa*, Göttingen 2004.

⁴⁵ Vgl. u. a. Christopher M. Clark, *The sleepwalkers. How Europe went to war in 1914*, London 2012; Jörn Leonhard, *Die Büchse der Pandora. Geschichte des Ersten Weltkriegs*, München 2014⁴; Oswald Überegger, *Minderheiten-Soldaten. Ethnizität und Identität in den Armeen des Ersten Weltkriegs* (Krieg in der Geschichte 109), Paderborn 2018; Jay Winter, *War beyond words. Languages of remembrance from the Great War to the present*, Cambridge 2018.

⁴⁶ Vgl. Andrea Brait, *Grundsatzüberlegungen zur Präsentation des Ersten Weltkrieges in Dauerausstellungen. Darstellungsformen im Militärgeschichtlichen Museum der Bundeswehr in Dresden und im Musée de la Grande Guerre du Pays de Meaux*, in: Bernhard Bachinger/Richard Lein/Verena Moritz/Julia Walleczek-Fritz/Stefan Wedrac/Markus Wurzer (Hrsg.), *Gedenken und (k)ein Ende? Das Weltkriegs-Gedenken 1914/2014 – Debatten, Zugänge, Ausblicke* (Studien zur Geschichte der Österreichisch-Ungarischen Monarchie XXXVII), Wien 2017, S. 191–208.

⁴⁷ Vgl. Ulrike von Hirschhausen/Kiran Klaus Patel, *Europäisierung*, [http://docupedia.de/zg/hirschhausen_patel_europaeisierung_v1_de_2010], eingesehen 26.7.2019. Dem widerspricht Greiner: Zu verwoben sei die Analysekategorie mit der historischen Entwicklung. Vgl. Greiner, *Die Pluralisierung*, S. 553.

und Charakteristika Europas (von der Antike bis zum Imperialismus) und eine über 100-seitige zu Europa-Ideen vom Hochmittelalter bis Jean Monnet voranstellt.⁴⁸ Diese Untersuchungen knüpfen – mangels genuin zeithistorischer Konzepte und Methoden⁴⁹ – stark an sozialwissenschaftliche bzw. politikwissenschaftliche Zugänge an, die sich ebenfalls meist auf den europäischen Integrationsprozess in Form der EG/EU konzentrieren.⁵⁰ Die EU wurde damit für die Vorstellungen von Europa wie auch für die Forschung zu einem neuen Rahmen mit entscheidender Prägung – wie Harald Heppner betont, wurde die EU zur „Vorstellungsnorm für *Europa*“.⁵¹ Der von Gehler und Silvio Vietta beschriebene *European turn* der Geistes- und Kulturwissenschaften⁵² entfaltet dabei nur langsam alternative und durchsetzungsfähige Europakonzeptionen.

Im Gegensatz zur Zwischenkriegszeit und zum Nationalsozialismus sind diese jedoch stark mit Demokratie und Menschenrechten verknüpft.⁵³ Dies führt heute dazu, dass Staaten wie die Türkei als „noch nicht europäisch“ eingestuft werden; die Perspektive eines Beitritts wird bei einer entsprechenden Entwicklung prinzipiell aber nicht ausgeschlossen. „Europa“ wird damit zu einem normativ besetzten Zukunftsversprechen und einer bewussten Entscheidung.⁵⁴ In der Ukraine führte der politische Diskurs über eine Hinwendung zu EU-Europa – gleichbedeutend mit einer Abwendung von *nicht-Europa* – 2014 zu einem bis heute andauernden Krieg, der von

⁴⁸ Vgl. Michael Gehler, *Europa. Ideen, Institutionen, Vereinigung, Zusammenhalt*, Reinbek 2018³.

⁴⁹ Vgl. Greiner, *Die Pluralisierung*, S. 556.

⁵⁰ Vgl. ebd., S. 551.

⁵¹ Harald Heppner, *Europa-Bilder und ihre theoretischen Grundlagen*, in: Georg Michels (Hrsg.), *Auf der Suche nach einem Phantom? Widerspiegelungen Europas in der Geschichtswissenschaft* (Schriften des Zentrum für Europäische Integrationsforschung 42), Baden-Baden 2003, S. 21–43, hier S. 37.

⁵² Vgl. Michael Gehler/Silvio Vietta, *Europa – Europäisierung – Europäistik: Einführende Überlegungen*, in: Michael Gehler/Silvio Vietta (Hrsg.), *Europa – Europäisierung – Europäistik. Neue wissenschaftliche Ansätze, Methoden und Inhalte* (Historische Forschungen: Veröffentlichungen 7), Wien-Köln-Weimar 2010, S. 9–36, hier S. 15.

⁵³ Dies war allerdings nicht nur in den Staaten der Fall, die sich in den Europäischen Gemeinschaften (EG) zusammenschlossen, sondern auch in Oppositionskreisen in den realsozialistischen Staaten, in denen sich trotz der Kooperationen im Warschauer Pakt und im Rat für gegenseitige Wirtschaftshilfe kein auf einer gemeinsamen Werteorientierung basierender Zusammenhalt entwickelte. Die in der Forschung nachgewiesene Zuwendung Osteuropas zu Europa vor 1989 stellt dieses Datum als immer wieder zitierte Zäsur infrage. Vgl. José M. Faraldo/Paulina Gulińska-Jurgiel/Christian Domnitz (Hrsg.), *Europa im Ostblock. Vorstellungen und Diskurse (1945–1991)* (Zeithistorische Studien 44), Köln-Weimar-Wien 2008; Christian Domnitz, *Hinwendung nach Europa. Öffentlichkeitswandel im Staatssozialismus 1975–1989* (Herausforderungen 23), Bochum 2015.

⁵⁴ Vgl. Frank Bösch, *Entstehung an der Peripherie: Europavorstellungen im 20. Jahrhundert*, in: Frank Bösch/Ariane Brill/Florian Greiner (Hrsg.), *Europabilder im 20. Jahrhundert. Entstehung an der Peripherie* (Geschichte der Gegenwart 5), Göttingen 2012, S. 7–24, hier S. 17–19.

den Medien jener Staaten, die sich als Teil Europas sehen, allerdings selten zum Thema gemacht wird.⁵⁵

In den bislang vorliegenden Studien wird von den drei in der Forschung unterschiedenen Europadefinitionen⁵⁶ hauptsächlich das politisch gewollte Europa (*Europe voulue*) in den Blick genommen. Florian Greiner fordert hingegen eine „vécuereuropäisierung“, die dazu führen soll, dass „nicht mehr nur nach zwischenstaatlichem Austausch und grenzüberschreitender Verflechtung [gefragt wird], sondern dezidiert nach der Europäisierung der Lebenswelten der Zeitgenossen sowie nach deren Wahrnehmung und Erleben.“⁵⁷ Diesem Ansatz folgt beispielsweise der Beitrag von Matthias Kaltenbrunner in diesem Band: Er untersucht, inwiefern die Umbrüche des Jahres 1989 den illegalen Autohandel in Europa – über die Grenzen des ehemaligen Eisernen Vorhangs hinweg – beeinflussten und kommt zum Schluss, dass der Automarkt ein wesentlicher Schauplatz der „Europäisierung“ weiter Teile Zentral- und Osteuropas war. Kaltenbrunner entwickelt die europäische Zeitgeschichtsforschung auch dahingehend weiter, als er klassische zeitgeschichtliche Quellengattungen, die in nationalen Kontexten entstanden, zur Grundlage seiner Analyse macht. Damit löst er sich vom klassischen Dilemma der neuesten Zeitgeschichte⁵⁸ bzw. Gegenwartsgeschichte, dass relevante Dokumente noch der Archivsperrung unterliegen. Archivgestützte zeitgeschichtliche Studien zur europäischen Integration entstanden zwar schon in der zweiten Hälfte der 1970er-Jahre,⁵⁹ finden sich aber nach wie vor eher selten. Als ein möglicher Ausweg wurde in den letzten Jahren die *Oral History* gefunden, wobei vielfach Politikerinnen und Politiker sowie Akteurinnen und Akteure des administrativen Bereichs befragt wurden.⁶⁰

⁵⁵ Immer wieder wird von einem „vergessenen Krieg“ gesprochen. Vgl. u. a. Der Krieg ist vergessen, die Not bleibt, *Kurier*, 23. März 2019, S. 22; Vergessener Krieg in Europa, *Tiroler Tageszeitung*, 8. August 2018, S. 12.

⁵⁶ *Europe pensée* (gedachtes Europa) – *Europe voulue* (politisch gewolltes Europa) – *Europe vécue* (alltägliches, erfahrbares Europa). Vgl. u. a. Hartmut Kaelble, Identification with Europe and Politicization of the EU since the 1980s, in: Jeffrey T. Checkel/Peter J. Katzenstein (Hrsg.), *European identity*, Cambridge 2009, S. 193–212, hier S. 204.

⁵⁷ Greiner, Die Pluralisierung eines, S. 557.

⁵⁸ Vgl. zu diesem Begriff Hans-Peter Schwarz, Die neueste Zeitgeschichte, in: *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte* 51 (2003), S. 5–28.

⁵⁹ Michael Gehler, Europäisierungen, europäische Integrationsgeschichte und ihre Historiografie, in: Lucile Dreidemy/Richard Hufschmied/Agnes Meisinger/Berthold Molden/Eugen Pfister/Katharina Prager/Elisabeth Röhrlich/Florian Wenninger/Maria Wirth (Hrsg.), *Bananen, Cola, Zeitgeschichte. Oliver Rathkolb und das lange 20. Jahrhundert*, Wien-Köln-Weimar 2015, S. 1070–1089, hier S. 1080.

⁶⁰ Verviesen sei insbesondere auf die *Europagespräche* an der Universität Hildesheim. In der seit 2006 stattfindenden Vortragsreihe sprechen Expertinnen und Experten aus Wissenschaft, Politik und Diplomatie über aktuelle und historische Phänomene europäischer (Zeit-)Geschichte sowie über Fragen der europäischen Integration. Die Vortragenden werden auch interviewt. Zusammenfassungen der Vorträge und die Experteninterviews werden publiziert, Vgl. Institut für Geschichte der Universität Hildesheim, *Europagespräche*, [<https://www.uni-hildesheim.de/fb1/institute/geschichte/erasmus-und-europagespraech/europa-gespraech/>], eingesehen 26.7.2019.

Die Fokussierung auf die Politikgeschichte sowie eine teleologische Form der Betrachtung der Geschichte der EU wird u. a. von Hirschhausen und Patel kritisch bewertet. Sie plädieren für einen stärker sozialkonstruktivistischen Ansatz und fordern unter Europäisierung „alle politischen, sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Prozesse [zu fassen], die europäische Verbindungen und Ähnlichkeiten durch Nachahmung, Austausch und Verflechtung vorantreiben [...]“. ⁶¹ Zeithistorische Europaforschung hätte folglich nicht nur Sachthemen zu behandeln, die als europäisch gelten, sondern auch die diskursiven Konstruktionsprozesse zu berücksichtigen. Allerdings steht eine konkrete empirische Umsetzung dieser Neudefinition des Begriffs der Europäisierung noch aus. ⁶²

Das Fehlen einer klaren theoretischen bzw. methodischen Abgrenzung der zeithistorischen Europahistoriographie zu anderen europawissenschaftlichen Subdisziplinen ⁶³ mag auch von einer gewissen Skepsis bestimmt sein, eine solche Konzeption könne zu einer politisch leicht instrumentalisierbaren europäischen Meistererzählung führen. ⁶⁴ Gewiss steht zeithistorische Europaforschung stets in Verbindung mit aktuellen politischen Prozessen, ⁶⁵ sodass eine klare Abgrenzung zu sozialwissenschaftlichen Zugängen kaum denkbar ist – und im Sinne der Weiterentwicklung einer interdisziplinären *Europäistik* ⁶⁶ vielleicht auch gar nicht zielführend. Dennoch sprechen sich nur wenige Zeithistorikerinnen bzw. -historiker so dezidiert wie Jürgen Elvert für die Beteiligung der Zeitgeschichtsforschung an einer europäischen Geschichtspolitik aus:

Die Aufgabe, die europäische Geschichtsforschung [...] lösen muß, wenn sie wieder einen aktiven Beirat zur Verbesserung gegenwärtiger und künftiger Probleme leisten und nicht bloße Traditionspflege betreiben will, liegt darin, nach den verbindenden Elementen in der Geschichte Europas zu suchen. So wie die Nationalhistorie des 19. Jahrhunderts wesentliche Teile des Stoffes geliefert hatte, aus der die nationalen Identitäten gemacht wurden, muß eine moderne europäische Geschichtsforschung dazu beitragen, den europäischen Integrationsprozeß flankierend-argumentativ zu unterstützen. ⁶⁷

⁶¹ Hirschhausen/Patel, *Europäisierung*.

⁶² Vgl. Greiner, *Die Pluralisierung*, S. 555.

⁶³ Vgl. ebd., S. 545 f.

⁶⁴ Vgl. Konrad H. Jarausch, *Zeitgeschichte zwischen Nation und Europa: eine transnationale Herausforderung*, in: *Historical Social Research. Supplement* 24 (2012), S. 313–326, hier S. 315.

⁶⁵ Vgl. Wolfgang Schmale, *Europäisches Kulturerbejahr 2018. Unterwegs in der europäischen Kultur und Geschichte – Aneignungen (Herausforderungen 26)*, Bochum 2017, S. 20 f.

⁶⁶ Vgl. Gehler/Vietta, *Europa – Europäisierung – Europäisitik*, S. 11 f.

⁶⁷ Jürgen Elvert, *Vom Nutzen und Nachteil der Nationalhistorie für Europa*, in: Georg Michels (Hrsg.), *Auf der Suche nach einem Phantom? Widerspiegelungen Europas in der Geschichtswissenschaft (Schriften des Zentrum für Europäische Integrationsforschung 42)*, Baden-Baden 2003, S. 199–216, hier S. 215.

4. Zugänge der Gedächtnisforschung und der Geschichtsdidaktik

Formen von europäischen Geschichtspolitiken bzw. der Konstruktion europäischer Identität bzw. eines europäischen Gedächtnisses auf verschiedenen Ebenen sind längst schon Gegenstand zahlreicher Studien. Elisabeth Kübler beschäftigte sich beispielsweise mit jener des Europarats,⁶⁸ Stefan Troebst legte einen Überblick zur Geschichtspolitik der EU vor.⁶⁹ Mit Letzterer befasst sich in diesem Band auch Andrea Brait, die eine bereits im Band von Wolfram Kaiser und Stefan Krankenhagen *Europa ausstellen* vorgestellte,⁷⁰ nun jedoch realisierte Initiative zur musealen Darstellung der europäischen Geschichte untersucht: Das von der EU geschaffene *Haus der europäischen Geschichte* habe sich, so Brait, zwar darum bemüht, den Besucherinnen und Besuchern Anregungen zu einer Reflexion über den Europa-Begriff zu bieten, es folge jedoch weitgehend einer teleologischen Geschichtsdarstellung, die sich in vielen Bereichen auf die westeuropäische EG-/EU-Integrationsgeschichte bezieht. Verstehen wir Museen als „aktiv produzierende [...] Bestandteile des Gedächtnisses einer Gesellschaft“⁷¹, so ist zu konstatieren, dass das *Haus der europäischen Geschichte* kaum geeignet ist, ein *europäisches* Gedächtnis zu fördern.⁷² Überzeugender wirkt das Projekt *EuroVision – Museums Exhibiting Europe* (EMEE), das in Kooperation mit regionalen Museen Möglichkeiten erarbeitet, europäische Phänomene in bestehenden Sammlungen und Ausstellungen aufzuzeigen.⁷³

Darüber hinaus ändert sich insbesondere in Westeuropa die Ausrichtung zahlreicher bestehender Museen, die bislang stark auf die Nation fokussiert waren, indem diese versuchen,

⁶⁸ Elisabeth Kübler, *Europäische Erinnerungspolitik* (Erinnerungskulturen 1), Bielefeld 2014.

⁶⁹ Stefan Troebst, Die Europäische Union als „Gedächtnis und Gewissen Europas“? Zur EU-Geschichtspolitik seit der Osterweiterung, in: Etienne Francois/Kornelia Kończal/Robert Traba/Stefan Troebst (Hrsg.), *Geschichtspolitik in Europa seit 1989. Deutschland, Frankreich und Polen im internationalen Vergleich* (Moderne europäische Geschichte 3), Göttingen 2013, S. 94–155.

⁷⁰ Wolfram Kaiser/Stefan Krankenhagen, *Europa ausstellen. Zur Konstruktion europäischer Integration und Identität im geplanten Musée de l'Europe in Brüssel*, in: Michael Gehler/Silvia Vietta (Hrsg.), *Europa – Europäisierung – Europäistik. Neue wissenschaftliche Ansätze, Methoden und Inhalte*, Wien-Köln-Weimar 2010, S. 181–196.

⁷¹ Marlies Raffler, *Museum – Spiegel der Nation? Zugänge zur Historischen Museologie am Beispiel der Genese von Landes- und Nationalmuseen in der Habsburgermonarchie*, Wien 2007, S. 40.

⁷² Dass sich ein Gedächtnis nicht *von oben* verordnen lässt, zeigt sich beispielsweise auch anhand des Europatages. Vgl. Heinz Duchhardt, 5. Mai–9. Mai: Europatag, in: Étienne François/Uwe Puschner (Hrsg.), *Erinnerungstage. Wendepunkte der Geschichte von der Antike bis zur Gegenwart*, München 2010, S. 357–369.

⁷³ Vgl. Susanne Popp, *Geschichtsdidaktische Perspektiven auf die Stärkung europäischer Bezüge in Museen. Zugänge des EU-Projekts „EuroVision – Museums Exhibiting Europe“* (EMEE), in: Christine Gundermann/Wolfgang Hasberg/Holger Thünemann (Hrsg.), *Geschichte in der Öffentlichkeit. Konzepte – Analysen – Dialoge* (Geschichtsdidaktik diskursiv – Public History und Historisches Denken 7), Berlin 2019, S. 197–224, hier S. 208–210.

europäische Züge zu verdeutlichen.⁷⁴ Auch das Deutsche Historische Museum – gegründet als klassisches Nationalmuseum – setzt die Darstellung deutscher Geschichte ganz bewusst in den europäischen Kontext.⁷⁵ In Österreich hat sich mit dem *Haus der Geschichte Niederösterreich* sogar ein Landesmuseum dafür entschieden, (mittel-)europäische Entwicklungen anhand von regionalgeschichtlichen Beispielen zu veranschaulichen.⁷⁶

Insgesamt aber belegen die zahlreichen Untersuchungen der letzten Jahre, dass es kaum möglich ist, von einer *europäischen* Geschichtspolitik zu sprechen, ebenso wie ein *europäisches* Gedächtnis noch kaum identifiziert werden kann. Wie Schmale zurecht betont, wird zwar in „den historischen Kulturwissenschaften [...] dazu zweifellos ein wissenschaftlicher europäischer Diskurs geführt,“ aber ein „europäischer Blick ist bisher nicht realisierbar“.⁷⁷ Optimistischer äußert sich Etienne François mit Blick auf die Eurobarometer-Umfragen:

Bei aller gebotenen Vorsichtigkeit in der Auswertung der Ergebnisse dieser Untersuchung lässt sich doch mit Sicherheit feststellen, dass man tatsächlich von einem mindestens in Ansätzen vorhandenen europäischen Gedächtnis sprechen kann, und zwar von einem Gedächtnis, das schon über eine gewisse Selbstständigkeit verfügt und bei welchem alle Merkmale der Gemeinsamkeit und der inneren Spannung wieder zu finden sind, die für ein authentisches Gedächtnis konstitutiv sind.⁷⁸

Diesem Grundgedanken folgte auch das Projekt *Europäische Erinnerungsorte*, das sich als Antwort auf Befürchtungen verstand, dass Europa an einem Defizit an Gründungsmythen

⁷⁴ Vgl. Camille Mazé, Zwischen Geschichts- und Gedächtnispolitik. Die Europäisierung nationaler Museen, in: Etienne Francois/Kornelia Kończal/Robert Traba/Stefan Troebst (Hrsg.), *Geschichtspolitik in Europa seit 1989. Deutschland, Frankreich und Polen im internationalen Vergleich* (Moderne europäische Geschichte 3), Göttingen 2013, S. 491–513, hier S. 493–498.

⁷⁵ Vgl. Burkhard Asmuss, Zur Präsentation der NS-Geschichte im Deutschen Historischen Museum. Überlegungen zum Rezeptionsverhalten der Besucher im 21. Jahrhundert, in: *Museen der Stadt Nürnberg* (Hrsg.), *Die Zukunft der Vergangenheit. Wie soll die Geschichte des Nationalsozialismus in Museen und Gedenkstätten im 21. Jahrhundert vermittelt werden?*, Nürnberg 2000, S. 29–42, hier S. 30 f.

⁷⁶ Vgl. Andrea Brait, Wie steht's um den Museumsbegriff? Anmerkungen zu den Konzeptionen der „Häuser der Geschichte“ in Wien und Niederösterreich, in: Elisabeth Loinig (Hrsg.), *Wien und Niederösterreich - eine untrennbare Beziehung? Festschrift für Willibald Rosner* (Studien und Forschungen aus dem Niederösterreichischen Institut für Landeskunde 70), St. Pölten 2017, S. 415–434, hier S. 423.

⁷⁷ Wolfgang Schmale, Europa, in: *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht* 66 (2015), 7/8, S. 461–487, hier S. 475 f.

⁷⁸ Etienne François, Auf der Suche nach den europäischen Erinnerungsorten, in: Helmut König/Julia Schmidt/Manfred Sicking (Hrsg.), *Europas Gedächtnis. Das neue Europa zwischen nationalen Erinnerungen und gemeinsamer Identität* (Europäische Horizonte 3), Bielefeld 2008, S. 85–103, hier S. 99.

scheitern könnte.⁷⁹ Allerdings bleibt festzuhalten, dass trotz aller Bestrebungen der EU „Europa als Terrain konfligierender Erinnerungen zu verstehen [ist], die sich nicht magisch zu einem einheitlichen Geschichtsbild zusammenfügen lassen“⁸⁰, was oft auf die unterschiedlichen Erfahrungen im Verlauf des 20. Jahrhunderts zurückgeführt wird. Viele reduzieren diese auf die Differenz zwischen West- und Osteuropa, wie beispielsweise Konrad H. Jarausch:

Während Westeuropäer das normative Axiom der Singularität des rassistischen Holocausts betonen und aus dem Leiden der Weltkriege den Versuch politischer Integration ableiten, sind viele Osteuropäer mit der Aufarbeitung des anderen, auf Klassenbasis verübten Unrechts der kommunistischen Diktatur beschäftigt und um die Rechtfertigung nationaler Unabhängigkeit bemüht.⁸¹

Damit erfolgt eine geschichtspolitische Fortschreibung des Ost-West-Konflikts. Hinsichtlich der Ausbildung eines europäischen Gedächtnisses bzw. einer europäischen Identität ist aber auch zu berücksichtigen, dass zahlreiche Staaten vermutlich zu jung und in ihrer Staatlichkeit noch zu wenig gefestigt sind, um eine nationale Perspektive einer europäischen zu- oder sogar unterzuordnen. Viele dieser Staaten sehen die EU-Mitgliedschaft als politisches Ziel – man denke etwa an die Republik Kosovo, die sich zwar 2008 für unabhängig erklärte, doch nach wie vor (Stand: 2020) um die internationale Anerkennung als eigener Staat kämpft. Die EU-Mitgliedschaft dient in solchen und anderen Fällen jedoch primär der Flankierung und Stützung der eigenen Souveränität. Ein Abschied von der Nation⁸² ist unter diesen realpolitischen Bedingungen kaum denkbar; allerdings fördert ein Nachdenken über ein europäisches Gedächtnis bzw. europäische lieux de mémoire eine Sensibilisierung für Differenzen,⁸³ wie Kornelia Kończal zurecht betont.

Neben den unterschiedlichen Erfahrungen der Mehrheitsbevölkerung in den jeweiligen Staaten sollte ein gemeinsames europäisches Geschichtsbewusstsein auch die vielfältigen Geschichten von Minderheiten integrieren. Im vorliegenden Band werden diesbezügliche Herausforderungen in Hinblick auf Muslime herausgearbeitet. Die Studie von Khalid El-

⁷⁹ Vgl. Pim den Boer/Georg Kreis/Heinz Duchhardt/Wolfgang Schmale, Einleitung, in: Pim den Boer/Georg Kreis/Heinz Duchhardt/Wolfgang Schmale (Hrsg.), Europäische Erinnerungsorte 1. Mythen und Grundbegriffe des europäischen Selbstverständnisses, München 2012, S. 7–12, hier S. 8.

⁸⁰ Jarausch, Zeitgeschichte zwischen Nation, S. 321.

⁸¹ Ebd., S. 316.

⁸² Ein solcher wird vielfach gefordert, doch ebenso häufig kritisch gesehen. Vgl. u. a. Helmut Zander, Abschied von der Nation? Historische Anregungen für die Aufräumarbeiten im Nationalstaat, Münster 2006.

⁸³ Vgl. Kornelia Kończal, Europäische Erinnerungsorte – Bericht von einer Baustelle, in: Christoph Kühberger (Hrsg.), Europäische Geschichtskultur – Europäische Geschichtspolitik. Vom Erfinden, Entdecken, Erarbeiten der Bedeutung von Erinnerung und Geschichte für das Verständnis und Selbstverständnis Europas, Innsbruck-Wien-Bozen 2009, S. 54–64, hier S. 61.

Abdaoui verdeutlicht, wie historische Begegnungen und gegenseitige Einflüsse in der aktuellen politischen Debatte ignoriert und vergangene Konflikte instrumentalisiert werden, um gegen eine behauptete Islamisierung europäischer Gesellschaften zu polemisieren. Noch aber fehlt eine Studie zu verschiedenen religiösen und kulturellen Minderheitengruppen, deren Geschichten systematisch aus der europäischen (Zeit-)Geschichtsschreibung externalisiert werden, während sie aber gleichzeitig in Europa präsent sind.⁸⁴

Geschichtsdidaktische Publikationen schließen in ihrer Grundausrichtung an jene der Gedächtnisforschung an. Obwohl die Vermittlung von Geschichte an vielen sehr unterschiedlichen Orten stattfindet und diese in den letzten Jahren immer beliebter werden,⁸⁵ gilt der Geschichtsunterricht an Schulen noch immer als wichtiges Element der Entwicklung eines Geschichtsbewusstseins und der Stiftung von Identität.⁸⁶ Die Inhalte und die Ausrichtung des Geschichtsunterrichts definieren politische Entscheidungsträger über Curricula. Die darin festgelegten Unterrichtsziele sollen gewährleisten, dass alle Schülerinnen und Schüler eines Staates oder einer Region eine ähnliche Bildung erhalten. Der Beitrag von Claus Oberhauser verdeutlicht am österreichischen Beispiel die Diskrepanz zwischen den Ansprüchen eines selbstreflexiven Geschichtsbewusstseins und eines staatlich verordneten Geschichtsbildes. Darüber hinaus verweist Oberhauser bezüglich nationaler Geschichtsschulbücher auch auf die Probleme bei der Umsetzung von jenen Lehrplanvorgaben hin,⁸⁷ die grundsätzlich ein Nachdenken über Europakonzeptionen fordern würden.

Auch wenn im Geschichtsunterricht nach wie vor der nationale Blick dominiert, wiewohl erste globalgeschichtliche Ansätze Eingang in die Lehrpläne fanden, so zeigt doch die international vergleichende Studie von Susanne Popp und Michael Wobring *Der europäische Bildersaal*⁸⁸,

⁸⁴ Auf diese merkwürdige Dichotomie verweist Talal Asad auch in Bezug auf die muslimischen Immigrantinnen und Immigranten. Talal Asad, *Muslims and European Identity: Can Europe Represent Islam?*, in: Anthony Pagden (Hrsg.), *The Idea of Europe. From Antiquity to the European Union* (Woodrow Wilson Center series), Washington, DC 2006, S. 209–227, hier S. 209.

⁸⁵ Vgl. u. a. Wolfgang Hardtwig/Alexander Schug (Hrsg.), *History sells! Angewandte Geschichte als Wissenschaft und Markt*, Stuttgart 2009.

⁸⁶ Bodo von Borries, *Europa als geschichtsdidaktische Herausforderung*, in: Bernd Schönemann/Hartmut Voit (Hrsg.), *Europa in historisch-didaktischen Perspektiven* (Schriften zur Geschichtsdidaktik 22), Idstein 2007, S. 21–44, hier S. 26. Dies wurde auch von der Europäischen Union erkannt, die zahlreiche Materialien entwickelt hat, die für den Einsatz im Schulunterricht konzipiert sind, und auch Vermittlungsprogramme anbietet. Vgl. hierzu etwa: *Bildung*, [https://ec.europa.eu/austria/education_de], eingesehen 28.7.2019.

⁸⁷ Vgl. für einen Vergleich mit Curricula in Deutschland und der Schweiz Wolfgang Hasberg, *Auf nach Europa? Die europäische Dimension in europäischen Richtlinien und Lehrplänen*, in: Christoph Kühberger (Hrsg.), *Europäische Geschichtskultur – Europäische Geschichtspolitik. Vom Erfinden, Entdecken, Erarbeiten der Bedeutung von Erinnerung und Geschichte für das Verständnis und Selbstverständnis Europas*, Innsbruck-Wien-Bozen 2009, S. 160–185.

⁸⁸ Vgl. Michael Wobring/Susanne Popp (Hrsg.), *Der europäische Bildersaal. Europa und seine Bilder. Analyse und*

wie europäische Bildikonen geschaffen werden (können).⁸⁹ Allerdings zeigt sich hierbei ein deutlicher Fokus auf die politische Ereignisgeschichte. Michael Wintle verfolgte in seiner Untersuchung einen anderen Ansatz: Ihm ging es um die Formen „in which people visualized their continent, and the interaction of that changing image with the development of what people thought Europe actually was“.⁹⁰ Wintles epochenübergreifender Vergleich zeigt deutlich die Wandelbarkeit der Europabilder.

5. Vom „innen“ und „außen“ von „Europa“ zum „Europa“ verflochten mit der „Welt“ – Europakonzeptionen in den Literatur- und Kulturwissenschaften

Viele der bis hierhin diskutierten Probleme und Theorieansätze zur Erforschung Europas in den Geschichtswissenschaften bis zur Zeitgeschichte spiegeln sich auch in der literatur- und kulturwissenschaftlichen Herangehensweise an entsprechende Forschungsobjekte mit Europabezug. Dies wird thematisch besonders an disziplinären Schnittpunkten evident, in denen etwa Geschichtsnarrative in den Künsten aufbereitet werden, z. B. Texte zur europäischen Erinnerungsliteratur das (un)mögliche Sprechen thematisieren oder exaltierte Europeanarrative von einem überlegenen Europa einem postkolonialen *rewriting* unterliegen. Parallelen zeigen sich aber auch in methodischer Hinsicht, etwa bei dem Problem, additive, zusammenhangslose nationale Literaturgeschichtsschreibungen in eine europäische Literaturgeschichte zu überführen oder, losgelöst von teleologischen Mustern über Europa, dieses auf poetische Weise in den Künsten aufzuspüren. Die bereits eingeführten, für unsere Fragestellungen produktiven Zugänge bei der Beschäftigung mit Europa werden im Folgenden daher wiederaufgegriffen bzw. wiederzuerkennen sein. Allerdings werden sie mit Blick auf sprachliche, philosophische, ethnologische, literarische oder künstlerische Objekte andere Funktionen und Einsichten mit sich bringen. Hierzu gehört insbesondere, Europa nicht als eine nur auf sich selbst reflektierte Entität wahrzunehmen, sondern von Beginn seinen globalen Kontext mitzudenken.

Interpretation zentraler Bildquellen, Schwalbach/Ts. 2014.

⁸⁹ Für die Zeitgeschichte: Wladimir A. Serow: Lenin proklamiert die Sowjetmacht 1917; William Orpen: Unterzeichnung des Friedensvertrags im Spiegelsaal von Versailles 1919; Pablo Picasso: Guernica 1937; Die Konferenz von Jalta: Churchill, Roosevelt und Stalin im Foto vom 9. Februar 1945; Jewgeni Chaldej: Die sowjetische Fahne auf dem Dach des Reichstagsgebäudes in Berlin am 2. Mai 1945; Klaus Lehnartz: Der Fall der Berliner Mauer 1989.

⁹⁰ Michael J. Wintle, *The Image of Europe. Visualizing Europe in Cartography and Iconography throughout the Ages* (Cambridge studies in historical geography 44), Cambridge 2009, S. 2.

Als Einführung in Tendenzen der historisch bedingten Entwicklung von Europakonzepten in den Literatur- und Kulturwissenschaften bietet daher der Ansatz von Ulfried Reichardt⁹¹ eine vereinfachende Überblicksdarstellung, die in Anlehnung an Peter Sloterdijk die Entwicklung Europas an unterschiedlichen Globalisierungsstadien festmacht.⁹² In diesen Phasen zeichnet sich ab, wie unterschiedlich stark die einzelnen Länder miteinander in Kontakt standen. Über den Handel und die zunehmende Kommunikation über politische und gesellschaftliche Themen über Landesgrenzen hinweg entwickelte sich schrittweise ein europäisches Bewusstsein und Denken, was schließlich die Produktion und Rezeption der Künste beeinflusste. Nach Sloterdijk erreicht Europa erstmals eine Phase der Globalisierung mit Beginn der Entdeckung Amerikas in der sogenannten „Europäischen Episode“⁹³ und zieht sich über mehr als fünf Jahrhunderte bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs. Mit diesen Eckdaten wird auf Europas expansive „plus-ultra-Phase“⁹⁴ verwiesen, insbesondere auf seine koloniale, eurozentrisch ausgerichtete Dominanz, die unreflektiert als ein „hyperreales Europa“⁹⁵ gegenüber allen anderen Ländern und Kontinenten den Alleinanspruch auf Modernisierung für sich reklamiert. In dieser Zeitspanne gilt die europäische Erdoberfläche als so gut wie ganz erforscht und der Kontinent hat im Weltgefüge politisch und kulturell bis zum Ersten Weltkrieg sein Machtzentrum maximal ausgebaut. Im Vergleich zu den anderen Weltmächten büßt Europas „Superiorität“ danach bis zum Ende des Nationalsozialismus immens an Bedeutung ein. Dass Sloterdijk mit diesem Niedergang das Ende von Europas „Geschichte“ gleichsetzt, weist auf ein teleologisches Geschichtsnarrativ hin. Nach Ansicht des Philosophen wird „Europa“ als Konzept allerdings erst zu diesem Zeitpunkt, im Moment des eigentlichen Ablebens des „alten“, imperialistischen Europas und seiner Geschichte, in der diskursiven Selbst- und Fremdkritik geschaffen.⁹⁶ Nach 1945 setzt nämlich mit der Entkolonialisierung, mit der technischen Revolution seit den 1960er-Jahren und entscheidend mit „1989“ sowie dem Fall

⁹¹ Ulfried Reichardt, Europäische und amerikanische Dimensionen der Globalisierung: Vom Zentrum zum Knotenpunkt, in: Frank Degler (Hrsg.), Europa/Erzählen. Zu Politik, Geschichte und Literatur eines Kontinents, St. Ingbert 2008, S. 133–148.

⁹² Vgl. ebd., S. 136. Die Rede ist von den folgenden drei Stadien: ein kosmologisch-uranisches Stadium von der Antike bis zum Mittelalter, ein terrestrisches Stadium, das die europäische Expansion bis 1945 umfasst, und drittens die elektronische Globalisierung, die in den 60ern ihren Anfang nimmt.

⁹³ Peter Sloterdijk, Im Weltinnenraum des Kapitals: Für eine philosophische Theorie der Globalisierung, Frankfurt a. M. 2005, S. 258.

⁹⁴ Siehe Markus Neuwirth, Plus ultra – Herkunft und Wirkung der Imprese Kaiser Karls V./ Plus ultra – Origins and impact of Emperor Charles V's imprese, in: Stephan Bidner, Thomas Feuerstein (Hrsg.), Plus Ultra. Jenseits der Moderne?/Beyond Modernity? Frankfurt a. M. 2005, S. 255–351.

⁹⁵ Dipesh Chakrabarty, Europa provinzialisieren. Postkolonialität und die Kritik der Geschichte, in: Ders. (Hrsg.), Europa als Provinz. Perspektiven postkolonialer Geschichtsschreibung, Frankfurt a. M. 2010, S. 41–65, hier S. 59.

⁹⁶ Sloterdijk, Weltinnenraum, S. 264 und S. 258.